

Die früharianische Theologie und die »Datierte Synode« von Sirmium

THOMAS BÖHM*

EARLY ARIAN THEOLOGY AND 'DATED SYNOD' OF SYRMIUM

***Summary:** The first section specifies the unique features of the Dated Synod creed. The analysis of the text shows that the dated creed represents some kind of a compromise between Western theologians and the circle of Basil of Ancyra, especially the clear rejection of the theology of Aëtius. Then Arian views are exposed, together with the views of the first Arian generations. The connection is established between the Arian Thalia and the Neo-Arian theology. We can arrive at a conclusion that the accommodationist text of the 'Dated Synod' represents a transitional period during which, first under the emperor's influence an attempt was made to reconcile the West with the East, excluding the Anomoeans and disregarding the Homoousians.*

***Key words:** Dated Synod, Basil of Ancyra, Arius, Aëtius, Thalia, Sirmium.*

* A translation of this article is published in Croatian in a printed version in: *Diacovensia* (XIX) 28(2011.)1, 9.-19. A German version is available on-line only.

1. Einleitung

Wenn man das historische Umfeld der »Datierten Synode« von Sirmium untersucht und die Aussagen des Glaubensbekenntnisses vom 22. Mai 359 im Blick behält, kann es zunächst nur anachronistisch erscheinen, in diesem Zusammenhang die Theologie des Arius und der früharianischen Theologen einzubeziehen. Denn unter dem Druck von Kaiser Konstantius wurde in der Nacht zum Pfingstfest 359 ein Kompromisstext formuliert, der auf eine Diskussion zwischen Vertretern des Westens, allen voran Valens, der ursprünglich der origenistisch-eusebianischen

* Prof. dr. sc. Thomas Böhm, Faculty of Theology, University of Freiburg, Platz der Universität 3, Kollegiengebäude I, Raum 1329, 79098 Freiburg i. Br., Germany, Thomas.Boehm@theol.uni-freiburg.de

Theologie angehörte, und den Homöusianern unter der Führung des Basilius von Ankyra zurückzuführen ist und schließlich eine letzte redaktionelle Überarbeitung durch den Syrer Markus von Arethusa erfahren hat. Auffällig ist, dass bei den Debatten im Mai 359 weder die Homousianer noch der Flügel um Acacius, nämlich die frühen Neorianer wie z.B. Aetius, anwesend waren. Für den Kompromisstext ist es entscheidend, dass sich Valens vor allem gegen die Einhypostasentheologie des Markell von Ankyra wandte, während sich Basilius und zahlreiche weitere Homöusianer in den fünfziger Jahren des 4. Jahrhunderts, besonders auf der Synode von Seleukia, mit der neoarianischen Theologie des Aetius auseinandersetzten. Um überhaupt eine Einigung mit den westlichen Theologen zu ermöglichen, verzichtete man in dem Glaubensbekenntnis vom 22. Mai ausdrücklich auf die Redeweise von drei Hypostasen und auf jede Form einer göttlichen Subordination (anders als in der zweiten sirmischen Formel), aber ebenso auf das origenistische Abbild-Denken für das innergöttliche Verhältnis von Vater und Sohn im Sinne einer absoluten göttlichen Selbstreflexivität, wie sich dies von den Ausführungen des Origenes in »De principiis« im Kontext neuplatonischer Philosophie ergeben könnte (etwa dem Parmenideskommentar des Turiner Palimpsestes).

Um überhaupt in sinnvoller Weise einen Vergleich zwischen dem Glaubensbekenntnis der vierten sirmischen Formel und der früharianischen Theologie ziehen zu können, ist in einem ersten Schritt herauszuarbeiten, worin die Besonderheiten dieses Glaubensbekenntnisses liegen. In einem weiteren Schritt werden dann die Ansätze des Arius sowie der ersten arianischen Generationen herausgestellt. Abschließend soll dann eine Verbindungslinie zwischen der Thalia des Arius und der neoarianischen Theologie hergestellt werden.

2. Das Glaubensbekenntnis von Sirmium (22.5.359)

Viel pointierter als in jedem Glaubensbekenntnis vor dem 22. Mai 359 wird hier die absolute und zeitfreie Vorzeitigkeit des Hervorgangs bzw. der Zeugung des Sohnes aus dem Vater herausgestellt: »Und (wir glauben) an einen einzigen monogenen Sohn Gottes, der von Gott vor allen Zeiten und vor allem *Anfang* und vor aller denkbaren Zeit und vor allem erfassbaren Sein gezeugt wurde.« Mit der Betonung, dass der Sohn nicht nur vor den Äonen, sondern vor jeglichem Anfang aus Gott hervorgegangen ist, wird durch die Verfasser des Glaubensbekenntnisses hervorgehoben, dass der Sohn aufgrund der Zeitenthobenheit vor jeder Form der Geschöpflichkeit anzusetzen ist. Da in dem Glaubensbekenntnis zugleich betont wird, man dürfe den Begriff *οὐσία* nicht verwenden, weil dieser nicht schriftgemäß sei, ergibt sich hieraus eindeutig eine Frontstellung gegen die Neorianer, näherhin gegen Aetius. In der jüngeren Forschung wurde in diesem Zusammenhang zwar gelegentlich auch auf Eunomius von Cyzicus verwiesen (u.a. von Hanns Christoph Brennecke), unklar bleibt jedoch, welche theologischen Aktivitäten Eunomius bereits Mitte 359 an den Tag gelegt hat. Jedenfalls scheint die früheste

Schrift des Eunomius nicht in das Jahr 359 verlegt werden zu können, sondern eher in die Jahre 360 (mündlicher Vortrag der Apologie in Antiochien) und 361 (Publikation der Apologie; Revision der Schlusspartie der Apologie vielleicht nach 364). Bezieht man sich dem entsprechend also ausschließlich auf Aetius, so betont dieser vor allem gegen die Homousianer und Homöusianer (vgl. Syntagmation § 4), dass die Gottheit ihrem Wesen nach ungezeugt sein müsse (vgl. Syntagmation § 5). Dies kann nur bedeuten, dass das Prinzip, sofern es Prinzip und Ursprung von allem ist, an und für sich selbst ausschließt, dass etwas vor dem Prinzip angesetzt werden könne. Wenn dem so ist, muss der Ursprung von allem in sich selbst als unveränderlich und zeitenthoben gedacht werden, sodass das, was in irgendeiner Form durch die Ursache selbst hervorgebracht ist, seinem Wesen nach von diesem Prinzip unterschieden sein muss; muss es doch als Verursachtes im strikten Sinne von der Ursache *qua* Ursache differenziert sein. Dies hat – theologisch gesprochen – zur Folge, dass der Sohn, weil er *einzigzeugt* ist, von der unzeugten *οὐσία* Gottes unterschieden sein muss. Weil der Sohn erzeugt ist, ist er seinem Wesen nach wandelbar; weil er der Veränderung unterworfen ist, ist er zugleich ein Geschöpf. Bezieht man diese Position auf das Glaubensbekenntnis von Sirmium, so wird verständlich, dass die dort anwesenden Theologen wie Basilius von Ankyra, Valens, Ursacius u.a. in aller Deutlichkeit betonen, dass jede Spekulation über den Begriff *οὐσία* vermieden werden müsse, weil dieser nicht in der Schrift belegt sei, und dass der Hervorgang des Sohnes aus Gott nicht nur als vor aller Zeit bestimmt werden müsse, sondern zugleich als vor jedem Anfang (*ἀρχή*). Folglich könne der Sohn auch kein Geschöpf sein.

Darüber hinaus ist vor allem auffällig, dass zu Beginn des zweiten Glaubensartikels betont wird, dass der *einzigzeugte* Sohn Gottes *leidlos* bzw. ohne *πάθος* erzeugt worden sei. Dies kann so verstanden werden, dass der Hervorgang des Sohnes aus dem Vater, das heißt die Zeugung, keinerlei Veränderung in Gott selbst eintragen könne, so dass die Ursprungsrelation von Vater und Sohn nicht nur zeitfrei gedacht werden müsse, sondern darüber hinaus aufgrund der Zeitfreiheit als eine logisch-metaphysische »Relation« zu bestimmen sei. Ob darin ebenfalls eine Sinnspitze gegen Aetius liegt, muss an dieser Stelle offen bleiben. Würde man dies auf einen energetischen Hervorgang des Gezeugten aus dem Ungezeugten beziehen, wie dies später aus der Apologie des Eunomius (Kapitel 22) ersichtlich ist, könnte hier bereits eine Kritik an der Vorstellung gesehen werden, wonach das Gezeugtsein des Sohnes auf einen willentlichen Prozess zurückgeführt werden kann, wobei der willentliche Akt wiederum nicht *wesentlich* mit dem Sein Gottes korrelieren dürfte.

Als zentrale Aussage wird neben diesen zuvor erwähnten Spezifika der Satz gewertet, dass der Sohn dem Vater ähnlich sei, und zwar in der Meinung, dies decke sich mit dem Zeugnis der Schrift, bzw. mit der Formulierung in der Schlusspassage des

Glaubensbekenntnisses, die vermutlich von Basilius von Ankyra auf ausdrücklichen Wunsch von Kaiser Konstantius eingefügt worden ist: »Wir sagen aber, der Sohn sei dem Vater *in allem* ähnlich, wie auch die Heiligen Schriften sagen und lehren.« Zwar wird hier nicht der Begriff »wesensähnlich« verwendet, wie dies in der früheren Auseinandersetzung des Basilius mit Aetius geschehen ist, dennoch stellt der Zusatz »in allem« eine Modifikation dar; es soll eine Position angegriffen werden, die pointiert in einem Schreiben herausgestellt wird, das bei Epiphanius von Salamis unter dem Namen des Basilius von Ankyra und vor allem des Georg von Laodicea überliefert ist (Pan.haer. 73,12,1-26,6). In diesem Schreiben findet sich vor allem eine Auseinandersetzung mit der Fragestellung, was sich ergibt, wenn Vater und Sohn als *in allem* ähnlich gedacht werden (73,13,1). Die gegnerische Meinung, von der sich die Autoren dieses Schreibens abgrenzen, wird dahin gehend charakterisiert, dass Vater und Sohn dem Sein nach unähnlich seien, in ihrem Wollen und in ihrer Wirksamkeit jedoch ähnlich (73,13,2). Weil eine Ähnlichkeit im Wollen besteht, dem Wesen nach jedoch eine Differenz von Vater und Sohn, ist der Sohn, weil er geworden ist, ein Geschöpf. Er unterscheidet sich jedoch von allen anderen Geschöpfen aufgrund der Ähnlichkeit des Willens von Vater und Sohn (73,13,3). Dem gegenüber betonen die Verfasser dieses Schreibens, dass aus dem Satz ‚Vater und Sohn seien *in allem* ähnlich‘ nicht alleine folge, dass dies nur die Ähnlichkeit im Willen betreffe, sondern darüber hinaus auch die $\mu\alpha\rho\tau\iota$, die Hypostase und das Sein. Nicht eindeutig ist, auf wen die kontrastierende Position zurückzuführen ist. Sokrates stellt in seiner Kirchengeschichte (h.e. II 40, 31 [174f. Hansen]) heraus, dass diese Interpretation, wonach Vater und Sohn zwar dem Sein nach verschieden seien, ihrem Willen nach aber ähnlich, im Lager der Akakianer zu suchen sei. Es ist also damit zu rechnen, dass es sich um Leute wie Aetius oder Eunomius handelt, die unter der Protektion des Acacius und Eudoxius standen. Allerdings ist es auffällig, dass diese Position bei Aetius in seinem erhaltenen Werk in dieser Form nicht nachweisbar ist, wohl aber später bei dessen Schüler Eunomius von Cyzikus (Ablehnung der Ähnlichkeit von Vater und Sohn in Bezug auf das Sein in Apol. 11,6-7 [46 Vaggione]; eine Ähnlichkeit beider in Bezug auf Wirkung und Wollen in Apol. 24,1-13[64 Vaggione]). Dies könnte bedeuten, dass in der Frühphase des neoarianischen Streites gerade eine solche Differenzierung hinsichtlich des Begriffes der Ähnlichkeit eingeführt worden ist. Dies hätte zur Folge, dass vor allem in der Schlusspassage des Glaubensbekenntnisses der vierten sirmischen Formel unter dem Einfluss des Basilius von Ankyra eine, wenn auch gegenüber früheren Formulierungen schwächere Begrifflichkeit gewählt wurde, um die neoarianischen Differenzierung von Sein und Wirken zu destruieren. Insgesamt bedeutet dies, dass das datierte Glaubensbekenntnis in seinem Kompromiss zwischen westlichen Theologen und dem Kreis um Basilius von Ankyra seine Sinnspitze in einer Abwehr vor allem der Theologie des Aetius findet.

3. Die früharianische Theologie

Vergleicht man diesen Entwurf mit der Frühphase des arianischen Streites, fallen gravierende Unterschiede auf. Von den Werken des Arius sind z.B. nur geringfügige Spuren erhalten geblieben: Ein Brief an Eusebius von Nikomedien (Urk. 1 = Dok. 15), eine theologische Erklärung des Arius und weiterer alexandrinischer Kleriker an den Bischof Alexander von Alexandrien (Urk. 6 = Dok. 1) sowie ein Bekenntnis des Arius und Euzoius an Kaiser Konstantin nach dem Konzil von Nizäa (Urk. 30 = Dok. 34). Und schließlich hat Athanasius Fragmente einer Thalia (Bankett) in Form eines Akrostichons überliefert, bei dem es sich jedoch zum Teil um ein polemisches Referat handelt. In der jüngeren Forschung setzte sich auch die Meinung durch, dass man Arius zunächst aus seinen eigenen, wenn auch spärlich überlieferten Zeugnissen interpretieren müsse, was hier anhand des Glaubensbekenntnisses an Alexander von Alexandrien (Urk. 6 = Dok. 1) geschieht. In dieser theologischen Erklärung sind zwei Aussagenreihen deutlich, die sich zum einen auf Gott, zum anderen auf den Sohn beziehen:

Wir kennen *einen* Gott (z.B. Mk 10, 18)

allein ungeworden (vgl. Joh 1, 13f: der Sohn als *einzig*-gezeugt)
allein ewig, allein anfanglos usw.

Im Gegensatz dazu ist der eingeborene (Joh 1, 14) Sohn erzeugt
vor ewigen Zeiten (Kol 1, 17; Hebr 1, 2; Prov. 8,23);

...
durch den Willen (Gottes) ins Dasein gerufen,

...
als vollkommenes Geschöpf Gottes, doch nicht wie eines der (übrigen) Geschöpfe

(Prov 8, 22 und Joh 1, 14)

als ein Erzeugnis (Prov 8, 22) aufgrund des Willens (Ps 113, 11) vor den Zeiten und

Äonen (Kol 1, 17; Hebr 1, 2; Prov 8, 23);

...

Der Vater ist die Quelle allen Seins bzw. aller Dinge (Ps 35, 10);

... Gott ist die Ursache bzw. der Grund allen Seins, einzig und allein anfangslos bzw.

ursprungslos (Gen 1, 1 in Verbindung mit Joh 1, 1).

Der Sohn ist zeitlos vom Vater gezeugt (Prov. 8, 25),

vor allen Zeiten geschaffen (Prov 8, 22)

und gegründet (Prov 8, 23).

Folglich ist er nicht ewig oder gleichewig (gemeinsam ewig) mit dem Vater und ungeworden.

In diesem Sinne ist *der* Gott (Joh 1, 1) vor allen Dingen als Monas und Ursprung (Anfang),
folglich auch vor dem Sohn.

...

Dieser hier ausführlich angeführte Text des Arius und seiner Gefährten legt es auf den ersten Blick nahe, dass die Aussagen zumindest der Intention nach so zu verstehen, dass hier ein Bekenntnis vorliegt, das biblisch fundiert sein möchte. Das zentrale Anliegen des Arius besteht nun darin hervorzuheben, dass der Sohn von Gott ausgehe, d.h. geschaffen, aber gerade *nicht* wie ein anderes Geschöpf einzustufen sei. Wenn es sich Arius zufolge um einen vorzeitlichen Hervorgang des Logos handelt, ist der Begriff des Schaffens logisch-metaphysisch zu interpretieren. Dies bedeutet dann aber, dass Arius eine klare Trennlinie zwischen der Gesamt-schöpfung auf der einen Seite und dem Bereich des Göttlichen (Gott und Logos) auf der anderen Seite zieht, wiewohl gerade die Begriffe, die Arius für die Ewigkeit bzw. Nicht-Gleichewigkeit wählt, unscharf wirken und nur dann einen Sinn ergeben, wenn damit ausgedrückt werden soll, dass allein Gott als Ursprung interpretiert werden kann (»ewig«), dass der Logos bzw. der Sohn von Gott hervorgebracht ist (»nicht gleichewig«) und infolgedessen erst die Relationalität von *Vater* und Sohn zustande kommt.

Den Ausgangspunkt dieser theologischen Erklärung bildet die Betonung der Transzendenz und Prinziphaftigkeit Gottes. Das Prinzip von allem – Gott und nicht der »Vater« in der Prädikationsform eines Relationsbegriffes – muss, sofern es *als* Prinzip gedacht wird, in seiner Einheit bestimmt werden. In diesem Sinne ist *allein* der *eine Gott* (nicht der Vater) ungeworden, ewig, anfanglos usw. Um jedoch den Sohn von der gesamten Schöpfung abzuheben, stellt Arius heraus, dass dieser zwar einen Anfang des Seins hat, weil er der Einziggeborene oder Einziggezeugte ist. Gleichzeitig aber ist die Zeugung des Sohnes so konzipiert, dass der Sohn, weil durch ihn die Welt geschaffen und die Zeit koextensiv mit der Welt ist, als vor den Zeiten und Äonen entstanden gedacht wird. So ist der Sohn, durch den *willentlichen* Akt *Gottes* hervorgebracht, von allen Geschöpfen unterschieden und in diesem Sinne unveränderlich und unwandelbar. Erst wenn der Sohn hervorgegangen ist, ist eine Relation von *Vater* und Sohn gegeben. Nur in diesem Kontext, wenn der Sohn Leben, Sein und Ehre von Gott empfangen hat, kann von einer Bezüglichkeit in Gott gesprochen werden. Wäre nämlich der Sohn mit Gott gleichursprünglich bzw. gleichewig, müsste daraus geschlossen werden, dass der Sohn neben dem einen Gott ebenfalls als Prinzip (von allem) zu denken ist. Dies nun wäre entweder dualistisch zu interpretieren oder es würde dazu führen, nach der Bedingung der Möglichkeit zweier Prinzipien zu fragen. Als Folge hätte dies die Gefahr, in einen Regress zu geraten oder auch Gott die Prinzipienhaftigkeit absprechen zu müssen,

wenn es denn einer erneuten Begründung für Vater / Gott und Sohn hinsichtlich eines einheitlichen Prinzips bedürfte.

Wenn Arius behauptet, dass Gott nur dann als Vater präzifizierbar sei, wenn der Sohn ist, muss er sich strikt gegen die Auffassung wenden, wonach aus dem Relationsbegriff gefolgert werden könnte, dass Vater und Sohn gleichursprünglich sind. Es handelt sich um eine nicht-reziproke Relationsbestimmung von Vater und Sohn, aus der Arius die Nicht-Gleichursprünglichkeit von Vater und Sohn hinsichtlich des logischen Verhältnisses jenseits der mit der Welt koextensiven Zeitbestimmung ableitet. Wenn Vater und Sohn nicht gleichursprünglich sind, weil der Sohn erzeugt wurde, sind Vater und Sohn auch nicht gleichewig, sodass der Gott (Vater) von Gott-Logos (Joh 1,1b und 1,1c) unterschieden bleibt, wiewohl auch der Sohn *qua* Logos unwandelbar ist. Dementsprechend »war« der Sohn (logisch) nicht, bevor er gezeugt wurde, woraus sich im anti-arianischen Kontext der Schluss nahelegte, dass Gott nicht immer Vater war, sofern die Vater-Sohn-Relation so bestimmt ist, dass zugleich mit der Prädikation »Sohn« auch die Prädikation »Vater« gegeben ist.

Der wesentliche Schritt für die gesamte Wirkungsgeschichte besteht nun darin, dass bereits in der unmittelbaren Auseinandersetzung mit Arius seine Aussagen so interpretiert wurden, dass der Sohn ein Geschöpf wie alle anderen Geschöpfe sei. So veränderte Bischof Alexander von Alexandrien die Position des Arius maßgeblich, indem er in dem Rundschreiben an alle Bischöfe (Urk. 4b = Dok. 2,2) schrieb: »Nicht immer war Gott Vater, sondern es war einmal, als Gott nicht Vater war. Nicht immer war das Wort Gottes, sondern es wurde aus nichts. (...) Deshalb war es einmal, daß er nicht war. Denn der Sohn ist Geschöpf und Werk. (...) (er ist) eines der gemachten und gewordenen Dinge (...).« Diese Darstellung, die sich dann bei Athanasius an zahlreichen Stellen findet, widerspricht eindeutig den Aussagen des Arius selbst, wonach der Sohn bzw. der Logos gerade nicht ein Geschöpf wie alle anderen ist.

Wieso zunächst Alexander von Alexandrien und dann Athanasius die Theologie des Arius, wie sie in seinem ursprünglichen Glaubensbekenntnis zu finden ist, in diesem Sinne falsch verstehen, d.h., dass der Sohn ein bloßes Geschöpf sei, liegt bisher im Dunkeln. Hier können nur Hypothesen aufgestellt werden. Meines Erachtens ist es möglich, dies so zu interpretieren, dass bereits frühe Arianer die Theologie des Arius so weiterentwickelt hatten, dass genau das als Quintessenz der arianischen Lehre herauskommt, was dann Alexander an Arius moniert. Für eine solche Interpretation sprechen mehrere Indizien. In einem schwer zu datierenden Brieffragment des Athanasius von Anazarba an Alexander von Alexandrien (!), das wohl vor die Synode von Nicaea - m.E. sogar in die Anfangsphase des arianischen Streites – gehört, heißt es in einer Auslegung des Gleichnisses vom verlorenen Schaf (Lk 15,4):

»Was tadelst du (sc. Alexander) Arius und seine Mitstreiter, wenn sie sagen, der Sohn Gottes wurde aus Nichts als ein Geschöpf gemacht und ist eines von allen? Unter den hundert Schafen, mit denen alle Geschöpfe im Gleichnis verglichen werden, ist nämlich eines von ihnen auch der Sohn. Wenn also die Hundert keine Geschöpfe und nicht geworden sind oder wenn es noch etwas gibt jenseits dieser Hundert, dann ist klar, daß der Sohn weder ein Geschöpf noch eines wie alle anderen sein soll. Wenn aber alle Hundert geworden sind und es nichts jenseits der Hundert gibt außer Gott allein, was sagen Arius und seine Mitstreiter Verkehrtes, wenn sie ihn als einen von den Hundert ansehen und Christus dazurechnen und sagen: Er ist einer von ihnen allen!«

Explizit wird hier in einem Brief an Alexander von Alexandrien hervorgehoben, dass für Arius Christus als ein Geschöpf (wie wir) verstanden werde, das von Gott aus dem Nichts gemacht ist. Hierbei handelt es sich um eine Interpretation, die sich in ähnlicher Weise in dem Rundschreiben Alexanders an alle Bischöfe findet.

Dass es sich hier nicht um einen singulären Vorgang der Interpretation der Theologie des Arius in der arianischen Anhängerschaft handelt, zeigen auch die jüngst publizierten Fragmente einer antiarianischen Epitome (Cod. Vat. 236) des Eustathius von Antiochien. Diese Schrift, die nach dem Konzil von Nicaea (325) verfasst ist, gehört zu den frühesten Werken gegen die Arianer, zumal bekannt ist, dass Eustathius seit etwa 320 schriftlich in den arianischen Streit eingegriffen hat. Aus den Fragmenten des Eustathius wird klar, dass offensichtlich bereits die frühen Arianer (Antiochiens) eine Position bezogen, die darin kulminierte, dass Christus einen seelenlosen Leib angenommen habe.

Beide Belege zeigen m.E. klar, dass bereits in der Frühphase der Auseinandersetzungen um Arius im »Lager« der Arianer unterschiedliche theologische Ausprägungen entwickelt wurden, die nicht zwingend das wiedergeben, was das ursprüngliche Anliegen des Arius war. Mit der Vereinnahmung der Person des Arius im Gefolge divergierender arianischer Positionen, die ihren Niederschlag bei den alexandrinischen Bischöfen Alexander und später Athanasius gefunden haben, wurde Arius im Jahre 325 verurteilt, durch ein Edikt von Kaiser Konstantin mit dem Bann belegt und schließlich durch den Kaiser rehabilitiert, ohne dass diese Rehabilitierung allerdings irgendeine Wirkung gezeigt hätte: Arius verstarb, bevor diese Maßnahme in Alexandrien durchgesetzt werden konnte – und die pointierte Zuspitzung und Zurückweisung seiner Lehre besonders bei Athanasius von Alexandrien haben ihre Wirkung gezeigt.

4. Schlussbetrachtung

Vergleicht man diese Aussagen des Arius, aber auch diejenigen seiner frühen Anhänger und seiner Gegner mit dem Symbolum von Sirmium, lässt sich keine di-

rekte Verbindungslinie beider theologischer Konzeptionen herstellen. Deutlich ist, dass in dem Glaubensbekenntnis vom Mai 359 die neoarianische Theologie im Visier der Diskussion war. Ein Bindeglied zwischen der frühen arianischen Theologie und dem Anhängerkreis des Acacius könnte in der Thalia des Arius gesehen werden, wie sie in Fragmenten in »De synodis« 15,3 des Athanasius von Alexandrien überliefert ist. Athanasius behauptet zwar es handle sich bei dieser Schrift um ein Werk des Arius selbst; es lässt sich aber an einigen Stellen zeigen, dass eine deutliche Diskrepanz zur genuinen Position des Arius besteht, wenn etwa in »De synodis« 15,3 (242,13 Opitz) behauptet wird, dass wir Gott als Ewigen verehren durch den, der *in* den Zeiten entstanden ist. Genau diese Position widerspricht der Ansicht des Arius, dass der Sohn bzw. der Logos vor aller Zeit entstanden sei. Dies führt zu der Vermutung, dass die Thalia des Arius überarbeitet worden ist, wahrscheinlich in neoarianischen Kreisen. Wenn dies der Fall sein sollte, wäre auch verständlich, warum in der Thalia betont wird, dass (nur) Gott ungezeugt sei, während der Sohn eine gezeugte Natur habe. Gleiches gilt für die Behauptung, dass der Vater dem Wesen nach dem Sohn fremd sei; diese Positionen sind vor allem durch Aetius und Eunomius vertreten worden. Allein die Ansicht, Vater und Sohn seien in ihrem *Wollen ähnlich*, wird in der Thalia – soweit überliefert – nicht vertreten. Dies führt zu der Vermutung, dass die Thalia des »Arius« ein Übergangsstadium zu den frühen Neoarianern darstellen könnte, vor allem im Umkreis von Acacius und Aetius, was dazu geführt haben könnte, dass es in den fünfziger Jahren des 4. Jahrhunderts vor allem von Seiten der Homöusianer zu heftigen Reaktionen auf die philosophisch konzipierte Lehre der Agenesie Gottes etwa bei Aetius gekommen ist bzw. in den sechziger Jahren bei Pseudo-Basilios, *Adversus Eunomium* IV-V (Apolinarius von Laodicea?) und bei Basilios von Caesarea, *Adversus Eunomium* I-III. Der Kompromisstext der »Datierten Synode« stellt somit ein Zeugnis für eine Übergangsphase dar, in der zunächst unter dem Druck des Kaisers versucht wurde, eine Einigung des Westens und des Ostens unter Ausschaltung der Anhomöer und unter Nichtbeachtung der Homöusianer herbeizuführen.